

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannstadt 33.
Anzahl der Redaction:
Vormittags 10-12 Uhr.
Nachmittags 4-6 Uhr.

Die die Redaction eingeleitete
Anzahl der Redaction nicht
verbindlich.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Anzahl an Wochentagen bis
1 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 Uhr.

In den Filialen für An-
nahme: Otto Kimm, Lindenstr. 22,
Königsplatz, Katharinenstr. 18, p.
nur bis 1/3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 16,150.
Abonnementpreis viertel, 4^{fl.}, 12^{gr.},
incl. Beleglohn 5 fl.,
durch die Post bezogen 6 fl.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Beleglohn 10 Pf.
Gebühren für Anzeigen
ohne Postbeförderung 50 Pf.
mit Postbeförderung 45 Pf.
Inserate 5 Gg. Zeitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem
Preisverzeichnis. — Tabellarische
Sach nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionstisch
die Spaltzeile 40 Pf.
Inserate sind nicht an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung pro numerando
oder durch Postnachnahme.

№ 254.

Montag den 16. August 1880.

74. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Leipzig, 15. August.

Ein Theil der für türkische Dienste bestimmten deutschen Beamten und Officiere soll bereits auf dem Wege nach Konstantinopel sein. Nach der „Post“ sollen sich zwei hundert Officiere aller Waffengattungen aus dem Activa- und Pensionatsstande zum Eintritt in die türkische Armee gemeldet haben. Selbstverständlich konnte nur ein kleiner Theil dieser Herren berücksichtigt werden, und wird die Wahl voraussichtlich nur auf active Officiere gefallen sein. Der „Magdeb. Ztg.“ wird in dieser Angelegenheit aus Berlin vom 14. August geschrieben: „Wie man hört, ist es Herrn Wettkendorfs gelungen, eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von preussischen und Reichsbeamten zum Eintritt in den türkischen Staatsdienst zu gewinnen. Die hierzu entschlossenen Herren thun dies aus ihrer Gefahr hin, denn sie legen ihr heimisches Amt nieder, und sollte ihnen die Türkei das nicht bieten, was sie sich versprochen haben, so werden sie selbst zusehen müssen, wie sie zu ihrem Rechte kommen. Die türkische Regierung hat allerdings lebhafte Gehälter zugesagt und die Zahlung derselben in Gold versprochen. Auch pensionberechtigt sollen die deutschen Einwanderer sein, sogar unter Zurechnung der in der Heimat überstandenen Dienstjahre. Außerdem erhalten sie freie Reise für sich und ihre Familie, sie riskiren also nicht, wenn die Türkei zahlungsunfähig bleibt; für diesen Fall und wenn der nächste Sultan denselben Regierungswormen folgt wie der jetzige, sind die Beamten sogar in der Lage, sich rascher einen Nachposten zurückzulegen, als wenn sie hier geblieben wären, weil eben die Gehälter im Verhältnis zu den heimischen hoch sind. Höher müssen sie schon darum sein, weil das Leben in Konstantinopel theurer ist als in Berlin, Hamburg, Frankfurt und anderen größeren Städten des Reiches. Die Reichsregierung hat mit den Anwerbungen deutscher Beamten durch Herrn Wettkendorf gar nichts zu thun; sie läßt die Sache zu, weil sie ihr zu wehren keine Mittel in der Hand hat. Wir sehen ein Experiment sich abspielen, wobei die betreffenden Herren ganz allein das Risiko übernehmen.“

Der neue Staatssecretair für Elsaß-Lothringen, Herr Hofmann, ist in Straßburg eingetroffen, um sich dort vorläufig zu orientiren. An der äußeren Begablichkeit der Stellung wird es ihm nicht fehlen, da er Ministergehalt (12,000 Thlr.) bezieht und eine sehr comfortable Amtswohnung vorfindet. Das „Elsaß Journal“ dessen Tenor man als referirt vielleicht noch besser bezeichnet, als wenn man es autonomistisch nennt, spricht sich über die Ernennung des Herrn Hofmann wie folgt aus: „Die Zukunft wird uns zeigen, ob die Mission, welche der neue Staatssecretair in Elsaß-Lothringen erfüllen soll, die Verwirklichung desjenigen Programms ist, welches der Statthalter jüngst bei Gelegenheit der Eröffnung der ersten Sitzung des Staatsrathes aufeinandergelegt hat. Wir werden erfahren, ob man in Berlin in der Wilsbelmstraße dieses Programm gut heißt, oder ob Herr v. Wanteuffel nur seinem eigenen Impulse folgte, als er dasselbe mit einer Klarheit kundgab, die jede Zweideutigkeit ausschließt. In Berlin plegt man die politischen Pläne lange zum Voraus fertig zu stellen. Allerdings sind diese Pläne, insofern sie auf die Zukunft Elsaß-Lothringens Bezug hatten, keine unabänderlichen gewesen; immerhin aber können dieselben, trotz der mit Herrn Herzog gemachten Erfahrung, nicht plötzlich geändert worden sein. Wir wollen lieber annehmen, daß Herr Herzog seinen Posten gerade aus dem Grunde hat verlassen müssen, weil er der „vollen Selbstständigkeit Elsaß-Lothringens im Reich“ nicht genug Rechnung getragen hat. Und von dieser Annahme ausgehend, hoffen wir, daß Herr Hofmann, den man ja kannte, bevor man ihn wählte, es verstehen wird, mit den norddeutschen bürokratischen Gewohnheiten, die man ja gern oder ungern ertragen muß, die Feindschaft, das opportune Einschleichen in die Verhältnisse und die Achtung vor den Ueberlieferungen und vor aufrichtigen Ueberzeugungen zu verbinden, ohne welche die Verwaltung niemals populär wird, namentlich wenn sie keine frei gewählte ist. Namentlich hoffen wir, daß Herr Hofmann, der ja berufen ist die Erlasse des Statthalters gegenzuzeichnen, auch das Programm vom 29. Juli contrasigniren wird.“

Der Abfall von drei angesehenen Socialdemokraten, unter welchen zwei, die Herren Kerner und Finn, zu den Großen ihrer Partei, ihren Candidaten bei den Reichstagswahlen gehörten, von ihrer bisherigen Partei ist ein sehr beachtenswerthes und erfreuliches Ereigniß. Gewiß mit vollem Recht sehen sie in der social-

istischen Presse nur das Princip, „ein brauchbares Material für die unausbleibliche Revolution zu züchten.“ Sie sprechen offen aus, daß sie die Arbeiterbewegung nicht in diesem Sinne aufgefaßt haben, sondern auch unter den heutigen Verhältnissen jeden Vortheil wahrnehmen und nicht um des lieben Standaes zurückweichen müssen. Sie wollen die heutige Gesellschaft nicht in unsinniger und zielloser Weise erklären, sondern durch langsame Belagerung zur Capitulation zwingen. Die drei Hamburger Socialdemokraten sind auf gutem Wege zu besserer Einsicht, vielleicht begreifen sie mit der Zeit, daß die heutige Gesellschaftsordnung einen wesentlichen Fortschritt gegen die Gesellschaftsordnung aller früheren Zeiten darstellt, daß sie in manchen Punkten der Verbesserung bedürftig sein mag, derselben aber auch fähig ist, und daß nur auf dem Wege von Reformen auf Grundlage der gegenwärtigen Gesellschaft dauernde und bleibende Erfolge im Interesse der arbeitenden Classen gewonnen werden können. Wenn sie in diesem Sinne mit den Gewerksvereinen und anderen auf dem Boden der gegenwärtigen Staatsordnung stehenden Arbeitervereinen wirken wollen, wird der Sache der socialen Reformen, welche die Eindämmung des socialdemokratischen Ueberflusses die Wege bahnen mußte, ein großer Dienst geschehen sein. Jedenfalls haben wir hier ein bedeutsames Symptom für heilsame Wirkungen des Socialisirens, wie denn Haffelmann in der Einsicht, hier keinen Boden für seine rothe Republik zu finden, der Partei seine zweifelhaften Dienste entzogen hat.

Von der Abhaltung eines Dombausfestes ist es wieder still geworden. In der Bürgerchaft von Köln wird mit aller Bestimmtheit versichert, daß der ehemalige Erzbischof Melchers sich derzeit in Rom befindet. Der Erzbischof soll nach Rom gegangen sein, um auf den Papst einzuwirken, daß derselbe jetzt seinerseits einen Schritt mache, nachdem der Staat thatsächlich den ersten Schritt zu einer Ausgleichung gethan habe. Dadurch würde auch dem Erzbischof die Möglichkeit gegeben, nach Köln in seine Diocese zurückzukehren und die Feier der Vollendung des Kölner Doms mitzugehen zu können. Was die letztere betrifft, so sind aber bis jetzt noch keinerlei Vorbereitungen getroffen worden. Kein Mensch in Köln weiß, was geschehen soll. Es ist weder von Festen noch von Einladungen die Rede, obwohl das Nischenwerk zur Stunde vollendet ist. Was die Mittelungen der Blätter betrifft, daß Kaiser Wilhelm und die sämtlichen deutschen Fürsten nach Köln kommen würden, um (am 4. September) das projectirte Fest zu feiern, so weiß man in Köln Nichts davon. Die Kölner versichern uns, daß das Dombaukapitel entschlossen sei, den Dom für eine Feierlichkeit nicht herzugeben, wenn der ehemalige Erzbischof nicht an der Feier teilnehmen könne.

Die nationale Bewegung in Ungarn strebt un-aufhaltsam, freitich unter der Regida Tisza's, dem Radicalismus zu. Dieser Tage hat ein voll-generer politischer Wahlact das größte Aufsehen erregt. Es fand in dem Wahlkreise Groß-Rantza eine Abgeordnetenwahl statt, bei welcher der be-kannte Schriftsteller Moriz Jokai einem Can-didaten der äußersten Linken, Alois Unger, gegen-überstand. Letzterer drang mit ziemlich bedeutender Stimmenmehrheit durch, was ein schwerer Schlag für die Gemäßigten ist. Die Anhänger der so-genannten Unabhängigkeitspartei trachten, wie ja auch der Name verräth, nach nichts Geringerem als nach der gänzlichen Völkerrückkehr Ungarns von dem gemeinsamen Staatsverbande.

Rußland schiebt jetzt auch gegen die öster-reichischen Grenzen starke Truppenmassen vor. Da dies wohl schwerlich als eine Aufmerk-samkeit für den österreichischen Kaiser anzusehen ist, der im September Galizien bereits, so müssen wohl andere Motive zu Grunde liegen. Vielleicht will man damit auch den Polen über den Gren-zen die Mahnung geben, ihrem Traume von der Wiederherstellung des Jagellonenreiches nicht zu sehr nachzugeben. Auffallend sind diese Maß-nahmen jedenfalls. So telegraphirt man dem „N. W. Ztbl.“ aus Lemberg: „Am 11. d. kam unverhofft in Radzivilow, welches hart an der österreichischen Grenze liegt, der russische Quartier-meister an, um Quartiere für drei Infanterie-Regimenter vorzubereiten, welche dort in der näch-sten Woche anlangen sollen und für unbestimmte Zeit dahin dislocirt werden.“

Die österreichisch-ungarische Regierung sieht mit Besorgniß der Entwicklung der Dinge auf dem Balkan zu. Der „Times“ wird aus Rustenbi vom 10. d. M. telegraphirt: „Sechs Pontons und zwei Schlepddampfer, mit öster-reichischen Truppen, Munition und Artillerie schwer beladen, fahren in derwiewer Nacht die Donau hinauf. Andere Schiffe, ähnlich beladen und keine Flagge tragend, sind ebenfalls passirt.“

Es ist augenscheinlich eine wichtige Bewegung im Gange.

Den Griechen wird in einer Anzahl Wiener Blätter die Absicht einer militärischen Initiative ziemlich weitgehender Natur zugeschrieben. Die Athener inspirirten Blätter derselben lediglich, Griechenland verfolge keinerlei aggressive Zwecke, es bereite sich bloß darauf vor, die neuen Pro-vinzen, den Entscheidungen Europas gemäß, baldigst zu besetzen. Dagegen wird aus Athen dem „Standard“ vom 11. d. gemeldet: „Die Griechen sind entschlossen, den Beweis zu lie-fern, daß es ihnen ernst ist. Ueberall melden sich Freiwillige an, während die Rekruten mit Be-gisterung dem Aufrufe Folge leisten. In der Umgebung der Stadt sollen Lager gebildet werden, während auf den Straßen zum Gaudium der lieben Jugend exercirt wird. Ein Minister sagte zu dem Correspondenten des „Standard“ gefehrt: „Wir besitzen heute 20,000 Soldaten, morgen werden wir deren 30,000 und übermorgen 60,000 besitzen.“ Die Kaiserbehörden haben den Aufruf, auf Rekruten zu fahnden, welche an Bord von Schiffen zu entlaufen suchen. Es ist verboten, Leuten Passagierbillets zu verabreichen, welche keinen Reisepass besitzen.“

Man ist in militärischen Kreisen Englands wegen des Generals Roberts wie wegen des Generals Hayne sehr besorgt. Man versteht nicht daß der einfache Grundlag der Taktik, die Operationsbasis nicht aufzugeben, ehe man eine neue hergestellt, außer Acht gelassen wurde, indem sich die Engländer von Kabul entfernten, als Roberts abging. Das dem neuen Emir ertheilte Versprechen dürfte doch wohl in der Aus-führung eine Beschränkung oder Verschiebung er-weisen, nachdem die „Kataklysmen“ bei Kandahar erfolgt war. Auch daß Roberts keine Kanonen auf Rädern, sondern nur auf Maulthieren mitnimmt (man will dies aus der Schleichheit der Wege erklären), bezeugt sich nicht, da vor 40 Jahren im englischen Feldzug sich keine solche Schwierig-keit ergab. Rascher Stellungswechsel der Schiffe ist aber doch nur mit Rädern möglich. Mit Un-rube sieht man in London weiteren Nachrichten entgegen.

Trompeterstückchen.

Am 9. December 1878 hörte der kleine John Schmidt in Hannover zum ersten Male den Ton der Trompete, als sein Vater in Gemeinschaft mit einem Musikfreunde dazumal concertirte. Bereits am Weihnachtstage desselben Jahres blieb der Knabe, den Lust und Liebe zur Musik geleitet, mit Fertigkeit das Piffon. Rasch entwickelte sich sein Talent, zugleich in dem jüngeren Bruder Franz das gleiche Bestreben erweckend, auf der Trompete auch Meister zu werden.

Deute bereits stehen die beiden Knaben, die in überraschend schneller Weise, unterstützt durch ihres Vaters musikalisch erzieherischen Einfluß, ihre Be-gabung ausgebildet, vor dem Forum der öffent-lichen Meinung.

Es ist nichts Leichtes mit solchen Virtuosen, deren Künstlichkeit ganz aus der Jugend sproßt, es zu unternehmen, den ersten Schritt in die Welt zu thun, in eine Welt, die nur zu leicht im alzu kritischen Abwägen der Leistung, oder in zu be-günstigtem Erfassen des Dargebotenen dem Talent mehr zu schaden, als zu nützen pflegt. Um so erfreulicher giebt sich uns in dem jetzt in Leipzig auftretenden Brüderpaar Franz und John Schmidt die überraschende Thatsache eines ge-wissen Gereiztseins für ihre Aufgaben, eines mit wohlgefügiger jugendlicher Begeisterung geeinten Rathes kund, der auf die Hörer der beiden keinen „Stabstrompeter“ den günstigsten Eindruck macht. Wenn der jüngere, Franz, ein neunjähriger hübscher Junge, im Duett mit dem älteren, 10 Jahre zählenden John dem Instrumente schmetternde Klänge entlockt, dann klingt's so herzhalt, so led, so frei und doch harmonisch und rhythmisch correct, daß es wahrhaft erfreut. Die Jungen „blasen ins Herz hinein“.

Bald ist es ein schweremüthig getragenes Lied: „Ich wollt' meine Lieb' ergötze sich“, dem die beiden Brüder ihre Kraft leihen, bald eine leichte netische Polka, die sie spielend bewältigen, oder ein schwierigeres Stück, wie „Lorbeer und Rose“, an dem sie ihr Talent erproben. Auch in Ge-meinschaft mit dem Vater J. Schmidt wissen sie, ohne sonstige weitere Musikbegleitung, in an-muthigen Niederpielen, die der erstere selbst arran-girte, zu entzünden. In der Ausführung der Con-certstücke selbst fehlt ihnen weder die Reinheit und Fülle des Tons, noch die Kraft des Aushaltens in schwierigen Längen.

Die kleinen Trompeterkünstler sind jetzt zum ersten Male „aus dem Riffe gelassen“. Nachdem sie Hamburg besucht, gingen nach Berlin, von da nach Dresden und gegenwärtig ist Leipzig ihr

Aufenthalt, wo das Ausstellungrestaurant (H. Timpe) und Honorand ihre Vorträge in die Concerte aufnahm.

In dieser Woche soll's weiter geben auf der Musik-reise, wozu den kleinen Trompetern zwölf Wochen Dispens dahem bewilligt worden.

Aus Stadt und Land.

* Leipzig, 15. August. Für Freunde von Alterthümern und Naturseleuten dürfte die Restauration von Schmei-ker in Hänichen (unmittelbar hinter der Haltestelle Lützschena gelegen) Stoff zu inter-essanten Betrachtungen bieten. Die Wände des Restaurationslocales sind ringsum mit alten werthvollen Bildern und Urkunden geschmückt, deren Rahmen sämtlich aus Baumrinde be-standen. Wir erwähnen nur den Titel einer größeren Bildergruppe: „Der Königl. Preuß. Ordnung Hochseinerliche Solennitäten auf aller-gnädigsten Befehl Seiner Königlich Preuss. Majestät in Preußen. In zwanzig Kupfer-Platten vorgezeichnet durch Johann Georg Wolfgang, Sr. Königlich Preuss. Majestät in Preußen, Hof-Kupferstecher und Mitglied der Kunst. Berlin. Anno 1712. Cum Privilegio Regis.“ Ferner be-findet sich unter den zahlreichen Karikaturen eine mit großem Sichel versehene Concessionsurkunde zum Bau der Merseburger Mühle, mit den Wor-ten beginnend: „Von Gottes Gnaden Moriz Wil-helm, Herzog zu Sachsen Jülich Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, postulierter Admini-istrator des Stifts Merseburg, Landgraf in Thür-ingen, Marggraf zu Meissen.“ Die Einkehr in jenem Wirthshaus verlohnt sich wahrlich der Mühe, um so mehr, als sich daran ein schöner Garten mit Karpsen- und Forellenteich anschließt.

—g. Die durch Zahlen nachgewiesene Thatsache, daß die Hälfte des Vereins zur Verhütung der Hausbettelei am meisten von durchreisenden Gewerbetheilen in Anspruch genommen wird, hat die hiesige Gewerbelammer bereits vor längerer Zeit veranlaßt, bei einer größeren Anzahl hier bestehender Innungen und gewerblichen Corporationen Umfrage zu halten,

ob von den Betreffenden regelmäßige Unter-stütungen an durchreisende Gehülften gewährt werden und beziehentlich welche Bestimmungen hierüber etwa getroffen sind.

Die erhaltenen Antworten wurden dem Aus-schuß für gewerbliche Angelegenheiten überwiesen und dieser hat sich alsbald überzeugt, daß dieses Gebiet in neuerer Zeit sehr vernachlässigt wurde und dringend nöthig ist, daß das Unter-stütungswesen durch die Corporationen selbst wieder in geordnete Bahnen gelenkt werde, damit einmal der Verein zur Verhütung der Hausbettelei entlastet, dann aber auch die An-nahme besetzt werde, daß jeder durch Leipzig reisende bedürftige Handwerker den Genossenschaftlern gleichgestellt wird. Der betreffende Ausschuß wird demgemäß der nächsten Plenarsitzung vorschlagen, daß die Gewerbelammer die Innungen und gewerblichen Genossenschaften anfordere, innerhalb ihrer Kreise die früher üblich gewesenen „Ge-schenke“ an durchreisende gehörig legiti-misirte Berufsgenossen wieder einzuführen. Die Durchführung dieser Idee hängt selbstver-ständlich mit der von der Gewerbelammer ange-strebten zeitgemäßen Organisation der gewerblichen Corporationen innig zusammen und bleibt nur zu wünschen, daß die Erfahrunngen, die diesem Streben gerade in Sachsen entgegenstehen, ehe-möglichst beseitigt werden.

— Die jüngst in diesem Blatte mit so großer Anerkennung besprochene Aufführung des Gorkow'schen „Uriei Acosta“ wird im Neuen Theater heute Abend in derselben Besetzung wiederholt werden; auch Herr Dr. August Förster giebt ebenfalls wieder den De Silva.

— Anlässlich der Wollausstellung sind heute Vor-mittags 10 Uhr 15 Min. und 11 Uhr auf dem Dairischen Bahnhofe in Leipzig 2 Extrazüge eingetroffen, welche von Schwarzenberg, Zwidau, Glaucha, Meerane, Alten-burg, Oera x. 1600 Personen nach Leipzig führten, die wieder in 2 Extrazügen Abends 9 Uhr 20 Minuten und 10 Uhr zurückgeführt werden. Zwidau ist hierbei durch 412 und Crimmitschau durch 371 Passagiere vertreten. Ueberdies waren von Glaucha, Crimmitschau, Werba und Meerane mit den gewöhnlichen Zügen 200 Weibschüler ein-getroffen, denen durch die Generaldirection der Staatsbahnen bedeutende Fahrvergünstigung ge-währt worden ist.

* Leipzig, 15. August. Der am heutigen Morgen vom Schmidt'schen Reisebureau erbeidete Extrazug nach Berlin war von circa 450 Personen besetzt. Bei dieser Gelegenheit theilen wir mit, daß am künftigen Sonntag der letzte Extrazug nach Dresden veran-